

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 25 (1933)

Rubrik: Die Kultur der ältern Eisenzeit (Hallstattperiode)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Die Kultur der ältern Eisenzeit (Hallstattperiode).

Arisdorf (Bez. Liestal, Baselland): F. Leuthardt meldet uns, daß auf dem Geißspitz (TA. 28, 104 mm v. r., 80 mm v. u.) ein Landwirt bei Grabungen eine Reihe von Scherben, darunter solche mit primitiver Kordelverzierung, und einen Spinnwirbel gefunden habe. Die Funde liegen 30 bis 50 cm tief in einer dunklen, humusartigen Schicht. Da sich unter den Scherben solche befinden, die zu Schüsseln mit flachem Boden und sehr flach ausladendem Rand gehören, nimmt Leuthardt hallstattzeitliche Besiedlung an. Unter den Tierknochen konnte er solche vom Torfrind und Torschwein erkennen. Am Nordhang der Höhe liegt in 530 Meter eine Quelle, und in etwa dreiviertel Höhe scheint ein heute wieder verschütteter Graben vorhanden gewesen zu sein. Vom Geißspitz geht die Sage, daß hier einst eine Burg gestanden habe, von der aber weder aus Urkunden noch aus vorhandenen Mauern etwas bekannt ist. Nahe dabei heißt eine Flur „Ritterspiel“. Es wird auch von einem silbernen Brunnentrog berichtet. Basellandsch. Ztg. 12., 13., und 16. I. 34.

Bern: Im Berner Tgbl. 31. VII. 31 stand ein phantasievoller Artikel über einen im Bremgartenwald, ungefähr in der Mitte zwischen Neubrück- und Halenstraße liegenden, zirka 30 m im Durchmesser und 3 m Höhe messenden Hügel, von dem uns O. Tschumi mitteilt, daß er schon längst als hallstattzeitlicher Grabhügel erkannt worden ist.

Boningen (Bez. Olten, Solothurn): In einer Kiesgrube im Bettel, wo sich einst eine römische Villa befand (13. JB. SGU., 1921, 79), kam eine große schwarzgebrannte Urne in 60 cm Tiefe zum Vorschein. Sie enthielt Asche, Knochen und zwei Bronzestücke. Ganz in der Nähe liegen die hallstattischen Tumuli im Eichlibann, TA. 163, 91 mm v. r., 99 mm v. o. (13. JB. SGU., 1921, 42). Mitteilung Häfliger. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Kts. Sol. 1934.

Collonges (Dep. Ain, France): M. L. Blondel, qui a étudié et relevé la position dite de Ste-Victoire sur le Vuache, au-dessus du fort de l'Ecluse, au point où le Rhône sort du bassin de Genève, nous communique les renseignements suivants: Cet éperon est entouré de deux côtés d'un retranchement important, qui pourrait être de l'époque de Hallstatt. Il fait le pendant du refuge sur le haut du Petit Salève. Le mur écroulé a une longueur de plus de 163 m, large de 4 m 30 à la base et possède une entrée coudée; il est précédé d'un fossé à mi-côte. Au centre de la position, sous la chapelle, il devait y avoir, à l'époque romaine, un édifice. La date exacte de cet ouvrage ne pourra être déterminée que par des fouilles (Cf. Genava XI, p. 38—42). P. Vouga.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Die beiden noch nicht ausgegrabenen Tumuli auf dem Wolfsberg (Urg. d. Thurg. 202) sind leider von

unberufener Seite zerstört worden. Es sollen Urnenscherben, sowie zwei Lagen von Steinen gefunden worden sein.

Gunzwil (Amt Sursee, Luzern): Bei Anlage einer neuen Straße fand man im Bettlisacker bei Adiswil (TA. 186, 139 mm v. l., 4 mm v. o.) ein Hallstattgrab mit einer *Wagenbestattung*, von welcher noch eine Menge Radreifenstücke vorhanden waren. An weiteren Grabbeigaben werden gemeldet ein Bronzeeimer, zwei Bronzeringe, ein Ring aus Elfenbein (?), ein Halsschmuck mit goldenen Kettengliedern und kleinen Ringen, neun Gagatkugeln, eine rote Perle aus sizilianischem Bernstein. Skeletteile fehlten, doch fand sich Asche. Es muß sich um einen Grabhügel handeln, der im Laufe der Zeit ausgeebnet worden war. Eine wissenschaftliche Publikation ist in Aussicht gestellt. Müller-Dolder in Heimatkde. d. St. Michelsamtes, 29. VII. 33. Anz. f. Münster, 30. IX. 33. Zürcher Jll. 6. VII. 34.

Liestal (Bez. Liestal, Baselland): F. Leuthardt meldet uns, daß das Museum in Liestal von K. Gauß Hallstatscherben vom Radacker erhalten habe.

Maienfeld (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Einen Fund von ganz außergewöhnlicher Tragweite meldet uns W. Burkart von der Luzienssteig. Dort befindet sich in einem großen Wiesenkomplex (TA. 270, 55 mm v. r., 38 mm v. o.) ein Grabhügel von 11 bis 14 m Durchmesser und zirka 1 m Höhe. Es wurde bis jetzt in 30 bis 40 cm Tiefe ein durchgehender Steinmantel konstatiert. Die darüberliegende Schicht besteht aus Branderde, die mit viel ausgeglühten Tierknochensplittern und etwas Hallstatt-Keramik durchsetzt ist. Eine mit allen Feinheiten der heutigen Technik durchgeführte Grabung verspricht Ergebnisse von größter Wichtigkeit.

Mumpf (Bez. Rheinfelden, Aargau): Der Kapf (TA. 18, 55 mm v. r., 2 mm v. u.) ist eine von Wassergräben durchfurchte Moränenablagerung direkt hinter dem Dorf. Die Terrasse besitzt eine Oberschicht aus Lehm von durchschnittlich 1 m Mächtigkeit und bietet einen weiten Ausblick ins Rheintal. Nach mündlicher Überlieferung sollen beim Bau der Bahn am nördlichen Rand des Kapf „Franzosengräber“ mit Säbeln und Knöpfen gefunden worden sein. Ein Einzelgrab, „Römergrab“, soll vor Jahren zwischen der Straße Kapf-Mumpf und dem Fußweg, der von dieser Straße nach der Kalbermatte führt, aufgedeckt worden sein. — Im Frühjahr 1933 fand H. R. Burkart bei Wegarbeiten eine 30 bis 50 cm dicke Kulturschicht mit Kohle, vielen Keramikresten und zerschlagenen Kieseln. Einen Streifen konnte er selbst noch abgraben. Die Kulturschicht lag meist 55 cm tief und reichte bis 80 cm. Von 75 cm an war sie fundleer und ging dann in die darunterliegende Steinschicht über. An zwei Stellen reichte sie als 60 cm breite Herdgrube ohne Einfassung noch 30 cm tief in die Steinschicht. Neben der einen Herdgrube fand Burkart noch un-

gefähr einen halben Quadratmeter einer Steinsetzung. — Die aufgefundenen Scherben sind mit denjenigen von Bönistein-Zeiningen (20. JB. SGU., 1928, 46 ff.) verwandt. Außerdem wurden gefunden aus Feuerstein eine Klinge, ein Stichel, zwei Schaber, eine fein retouchierte Spitze, einige Nuklei und viele Splitter, dann das Bruchstück eines ovalen Steinhammers und eine Menge von Lehmknollen mit Abdrücken von geflochtenen Rutenwänden. Pfostenlöcher wurden nicht gefunden. An Metallgegenständen fanden sich ein 6 cm langes Bruchstück einer vierkantigen Bronzenadel, in einer Feuergrube ein Eisen-schlackenstück und ein 1 cm langes Eisenplättchen. An organischen Resten sind zu melden Tierknochen, wohl vom Rind, und eine Getreideähre, wahrscheinlich Weizen. Die Metall- und Scherbenfunde deuten auf Hallstattzeit hin. Damit stehen die Steinwerkzeuge nicht im Widerspruch, da solche bei uns häufig in den Metallzeiten noch vorkommen. Untersuchungen auf andern Teilen des Kapfs ergaben auch dort Kulturschichten, so daß dort ein ganzes urgeschichtliches Dorf anzunehmen ist. VJzS. 1933, 37.

Reinach (Bez. Kulm, Aargau): Auf dem Sonnenberg wurden in der Nähe des 1932 ausgegrabenen Grabhügels (24. JB. SGU., 1932, 38) zwei weitere Grabhügel entdeckt. TA. 172, 113 mm v. l., 94 mm v. o. und 107 mm v. l., 90 mm v. o. Mitteilung G. Maurer.

Salenstein (Bez. Steckborn, Thurgau): Der größte der drei in Keller und Reinerth, Urgeschichte des Kantons Thurgau, 198, genannten Grabhügel wurde auf Veranlassung und Kosten von H. Saurer im Sommer von uns ausgegraben. Die Hügel liegen im Eichholz, TA. 50, 160 mm v. r., 99 mm v. u., auf einer Terrasse. Die Grabung zeigte, daß der ganze Hügel (Abb. 8) auf einer Schicht (b) von gelbem Lehm, der mit verbranntem Lehm gemischt war, aufruhte. Auf der Mitte dieser Schicht (Durchmesser 38 bis 43 Meter) saß ein mächtiger *Ringhügel* auf, dessen Krone sich 1,05 m über dem gewachsenen Boden befand. Dieser Ringhügel bestand zunächst aus einer grauen, etwas lehmigen Schicht (c), über ihr folgte eine gelbe, lehmige Schicht (d), die ungefähr derjenigen entspricht, die den ganzen übrigen Tumulus aufwölbt, und zuoberst zeigte sich eine kiesige Schicht (e). Merkwürdig war, daß die ganze kiesige und graue, lehmige Schicht überdeckt war von einer sich im Profil deutlich als dunkle Linie zeigenden dünnen Schicht (f), deren Untersuchung durch das Botanische Institut Zürich ergab, daß es sich um eine vermoderte Pflanzen-decke handelt. — Der Ringhügel (Abb. 9) umschloß das Hauptgrab, das aber durch Grabungen unbekannter „Forscher“ vollkommen zerstört war. Es fanden sich von ihm nur noch einige eiserne Pfeilspitzen und Bruchstücke von andern Eisengeräten. Über die ganze unterste lehmige Schicht und über den Ring-hügel wurde dann erst der eigentliche Grabhügel (g) aufgewölbt. Um den ganzen Hügel reihten sich in größeren Abständen Feuerstellen, zwischen denen kleine Fackelfeuerstellen aufgefunden wurden. Sowohl dem Ringhügel wie dem Feuerring dürfte die Eigenschaft des Bannkreises zukommen. An Funden sind

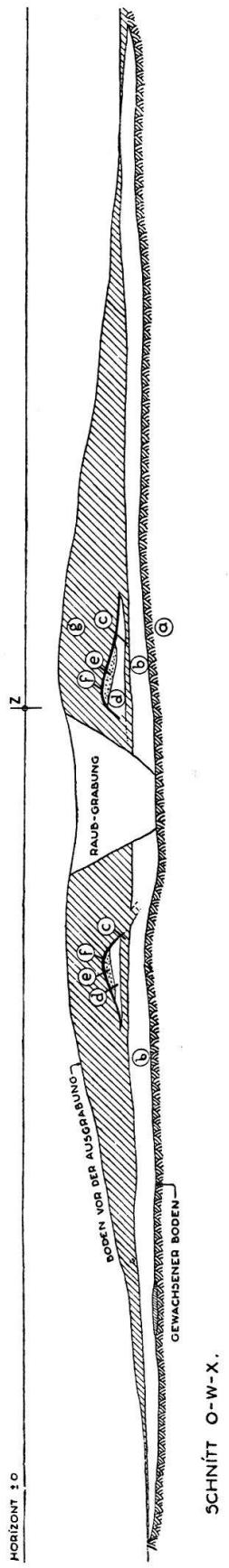
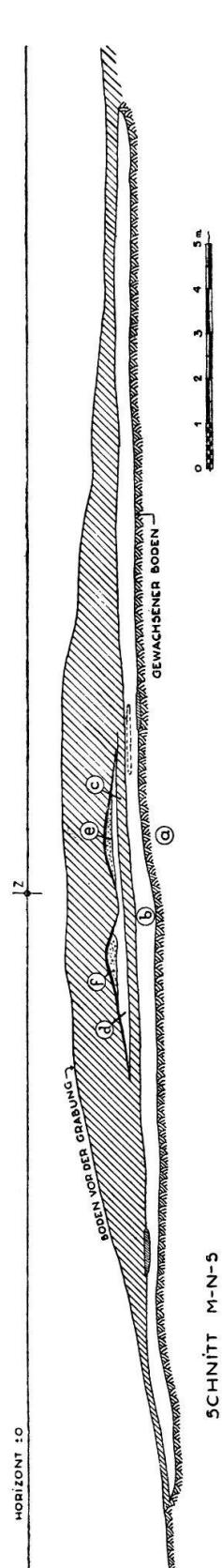


Abb. 8. Salenstein-Eichholz. Schnitte
Aus Thurgauische Beiträge, Heft 71

zu erwähnen ein Steinbeil genau an der Grenze des Ringhügels, dann außerhalb des Ringhügels in der Aufschüttung ein Nebengrab, bestehend aus einer eisernen Lanzenspitze und einem Häufchen kalzinerter Menschenknochen, frei in die Erde gelegt, ferner eine zweite Nebenbestattung ebenfalls in der Aufschüttung des Tumulus außerhalb des Ringhügels, bestehend aus einer großen Leichenurne (Taf. I, Abb. 2) mit Standring und sechs nach innen gehenden Buckeln, die in zwei Gruppen zu je drei Buckeln einander gegenüberstehen, wobei der innere Buckel jeweilen höher liegt als die beiden andern. Sie ist in die späte Hallstattzeit zu datieren. Ein ähnliches Stück ist uns bisher nicht bekannt geworden. Dabei lagen die Reste zweier Tongefäße, die sich jedem Rekonstruktionsversuch entzogen. Ferner wurden gefunden zweimal je eine Lanzenspitze und dicht auf dem Ringhügel aufgesetzt ein kleines Gefäß, das aber so zer-

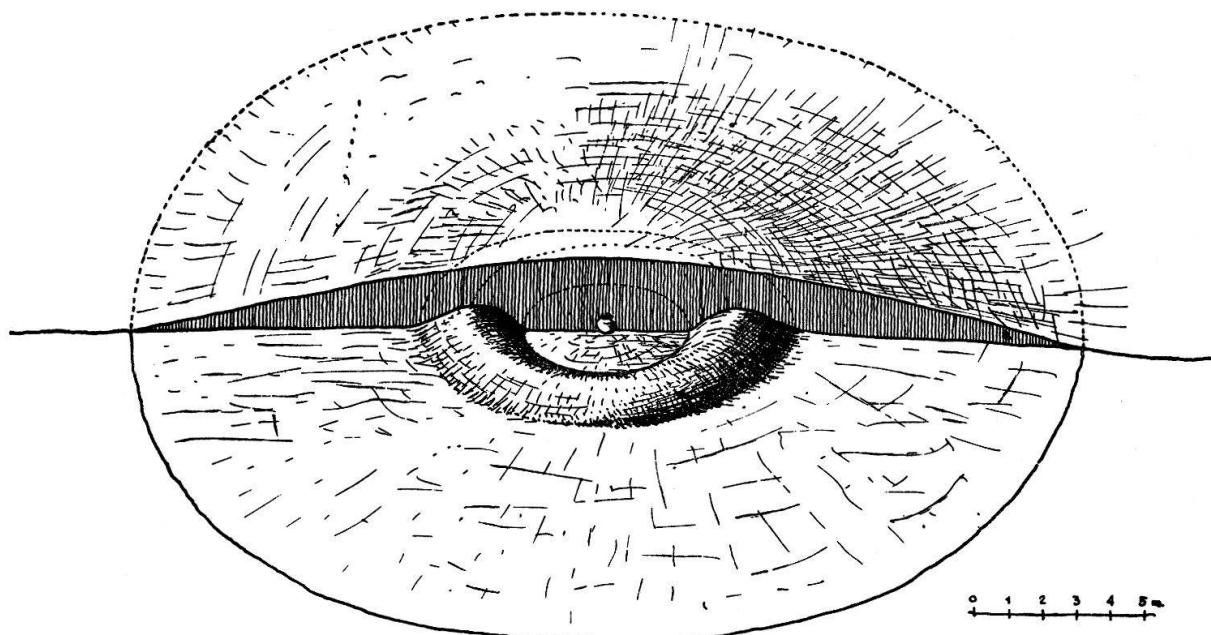


Abb. 9. Salenstein-Eichholz. Der Ringhügel
Aus Thurgauische Beiträge, Heft 71

trümmert war, daß es sich nicht mehr zusammensetzen ließ. — Die Tatsache, daß der Ringhügel eine eigentliche Pflanzendecke getragen hatte, ließ zunächst die Vermutung aufkommen, daß er lange freigelegen haben müsse, so daß es zur Bildung einer solchen Decke habe kommen können. Diese Vermutung läßt sich aber angesichts des ganzen Befundes nicht halten, so daß angenommen werden muß, daß diese Pflanzenschicht künstlich an Ort und Stelle gebracht ist. Unerklärlich bleibt wohl die Ursache des Aufbaus des Ringhügels aus verschiedenen Erdarten. — Es ist uns bisher nicht gelungen, in der Literatur eine Parallel zu diesem Ringhügel aus Erde aufzufinden. Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. Heft 71. Thurg. Ztg. 14. X. 33.

Bezirk Sargans (St. Gallen): A. d. Hild erwarb für das Museum St. Gallen bei einem Händler in Flums eine eiserne Lappenaxt (oberständig), die im St. Galler Oberland oder im untern Bündnerland vor Jahren ausgegraben worden sein soll. H. Beßler in Jahresber. Präh. Abtlg. St. Gallen 1931—1933. Solche Stücke sind bei uns selten. Wir erinnern an dasjenige von Meierskappel-Kiemen, Kt. Luzern (14. JB. SGU., 1922, 58), im Urg. Mus. Zug.

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): 1. Vier neuentdeckte Grabhügel im Niederrholz, TA. 153, 27 mm v. r., 75 mm v. o., wurden im Auftrag der Sektion Seon der Hist. Ver. Seetal 1932 von H. Reinert ausgegraben. Wir entnehmen dessen Bericht in der *Argovia*, 1934, 264—288, folgende Angaben: *Hügel 1*: Dm. 11,5—12 m, Höhe 1,4 m. Unter der Lehmdecke fand sich eine Steinsetzung, bestehend aus der zentralen Anlage des Hauptgrabes und einem Grabring. „Das Hauptgrab bestand aus einer gewaltigen, sorgfältig geschichteten, kreisförmigen Steinlage, die einen Dm. von 5 m aufwies. Die größte Höhe beträgt an den erhaltenen Teilen 1,2 m.“ „Ungefähr in der Mitte der Steinsetzung war in NW-SO-Richtung eine zweifellos holzversteifte Grabkammer von etwa 2 : 1,5 m ausgespart.“ Der Boden der Grabkammer war sehr hoch gelagert; er wird aus vier Steinschichten von zusammen 50 cm Höhe gebildet. — Der Grabring ist aus meist schweren Gesteinsblöcken gebildet und war ursprünglich eine Trockenmauer von etwa 60 cm Höhe. Ihr größter Dm. betrug 10,4 m (SO-NW), ihr kleinster 9,7 (SW-NO). „Hart innerhalb des Grabrings war die Hügelaufschüttung mit einer Randverkleidung von etwa 0,7—1,0 m Breite überlagert.“ „Genau im NW wird der Grabring durch ein symbolisches, verschlossenes Tor unterbrochen, das aus drei je 1 m langen, 50—60 cm hohen und 10—18 cm starken, gespaltenen Steinplatten besteht. Zwei dieser senkrecht gestellten Platten bilden den Torrahmen mit einer Toröffnung von 70 cm Weite; die dritte Platte, ebenfalls senkrecht gestellt, verschließt innen den Toreingang. Die Torachse liegt, was besonders Beachtung verdient, genau wie der größte Hügeldm. und die Grabkammer des Hauptgrabes in der Richtung SO-NW.“ Die gestörte Hauptbestattung ergab eine Skeletbestattung mit Beigaben und mit Resten eines Holzbodens oder einer Holzunterlage. Nordöstlich der Hauptbestattung fand sich außerhalb der Steinsetzung eine Kinderbestattung, ebenfalls mit Beigaben. Der Hügel ist in die Hallstatt-D-Stufe zu datieren. Er wurde rekonstruiert (Abb. 10 und Taf. I, Abb. 3).

Hügel 2: Dm. von N nach S 6,8 m, von W nach O 7,2 m, Höhe ursprünglich 1,45 m. Die Hügelaufschüttung liegt unter der ersten Steinsetzung, in der typische Scherben der Hallstatt C- oder D-Stufe lagen. „Unter der Steinsetzung folgt der eigentliche Hügelaufwurf, der auch hier wieder aus hellem gelblichem und steinfreiem Lehm besteht. Seine Mächtigkeit beträgt 0,2—1,0 m. Über den Raum der Steinsetzung, wie auch der Hügelaufschüttung, greift die mächtige Brandschicht hinaus.“ „Die von der Brandschicht überdeckte Fläche hat in NS-Richtung einen Dm. von 5,7 m, in WO-Richtung von 6,8 m. Die Mächtig-

Seon,
Niederholz

Grabhügel 1
Bestattungen.

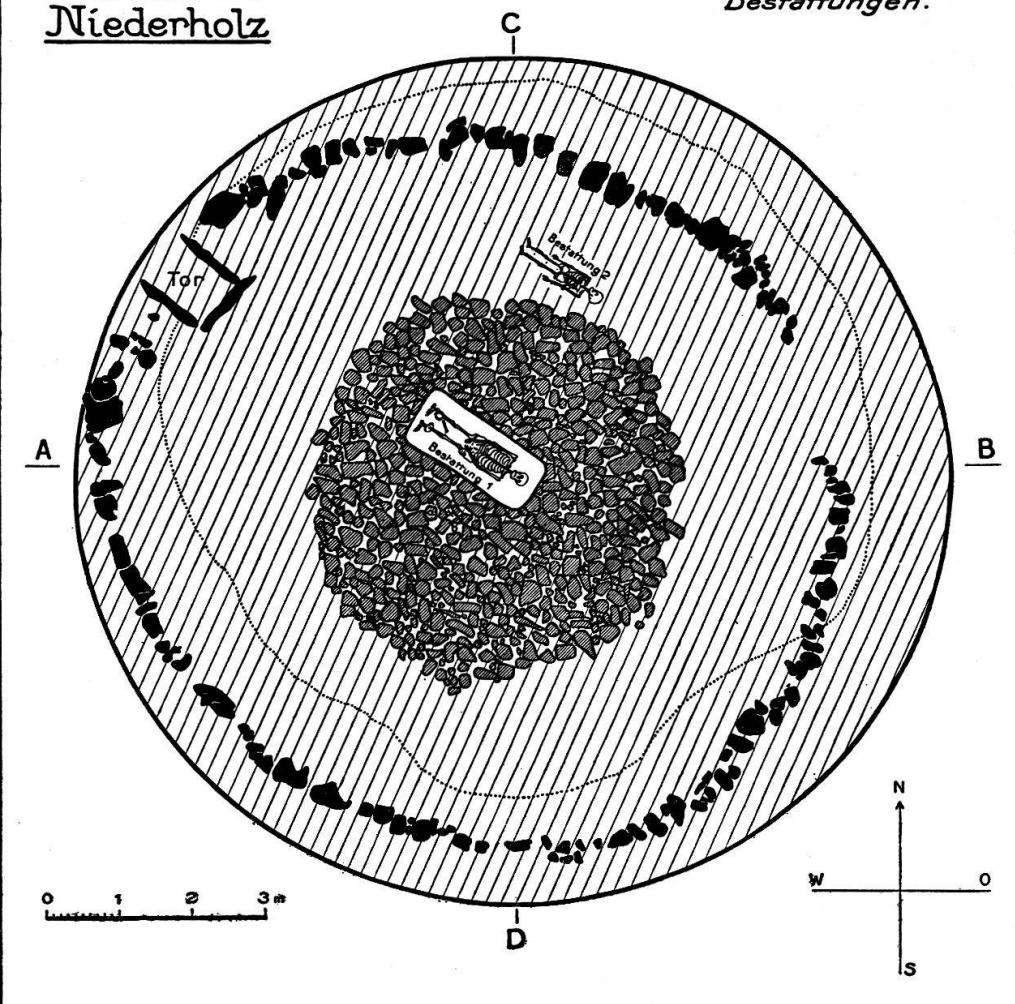


Abb. 10
Aus Argovia, XLVI, Bd. 1934

keit der Brandschicht beträgt in der Mitte 75 cm." Unter der Brandschicht eine zweite untere Steinsetzung mit Feuereinwirkung. Sie hat einen Dm. von 3 m. Reste einer Bestattung konnten nicht aufgefunden werden, so daß die Datierung nur nach den Scherben der oberen Steinsetzung möglich ist.

Hügel 3: Dm. von N nach S 8,8 m, von W nach O 9,8 m, Höhe 40 cm. Er besaß eine Steindecke und ein eigentliches Totenhaus, dessen Unterbau aus plattigen und gespaltenen Steinen errichtet war. Die Mauer besaß eine Breite von 60—70 cm; ihre Lücken waren mit kleinen Bruchsteinen gefüllt und mit Lehm ausgestampft. „Der Verlauf des Mauersockels beschreibt, wenn man die zerstörten Teile ergänzt, ein ungenaues Rechteck mit folgenden Ausmaßen: 6,8 : 4,2 : 6,8 : 4,5 m.“ „Die Maße des Innenraums betragen 4,2 : 3,0 : 4,2 : 3,5 m. Die nach S gerichtete Schmalseite des Totenhauses zeigt eine deutlich vorsprin-

gende Ecke, vielleicht als letzten Hinweis auf ursprünglich vorgreifende Längswände, die vor dem Hause einen windgeschützten Vorplatz, die Ante, bildeten. Die gleiche Schmalseite zeigt ungefähr in der Mitte eine durch zwei senkrecht gestellte Steinplatten gebildete Türe mit einer Weite von 40 cm." Das Innere des Raumes zeigte eine Brandschicht von 20—45 cm Mächtigkeit, die sich nur im O außerhalb der Mauer auf kurze Strecke fortsetzt. In ihr fanden sich mehrere Scherben, verbrannte Knochenteile, ein Holzkästchen von 42 cm Lg. und 12 cm Br. und eine Armpange. Die Brandschicht ruhte direkt auf dem gewachsenen Boden. Reinerth gibt in seiner Publikation einen Rekonstruktionsversuch des aus Holz gedachten, auf einen Mauersockel gestellten Totenhauses (Abbildung 11).

Hügel 4: Dm. von N nach S. 5,9 m, von W nach O 6,4 m. Die geringe Bodenerhebung läßt an einem eigentlichen Grabhügel zweifeln. Es zeigt sich eine obere deckenartige Steinsetzung. Die untere Steinsetzung gehört zum Unterbau eines großen rechteckigen Totenhauses, dessen zweischichtige Trockenmauer 50—90 cm Br. besitzt. Außenmaße: 6,4 : 3,3 : 7,1 : 3,4 m. Innenmaße: 5,4 : 2,2 : 5,5 : 2,0 m. Die Eingangstür von 48 cm Weite ist wieder durch zwei senkrecht gestellte Steinplatten gekennzeichnet. Sie liegt an der südlichen Schmalseite, hart an der westlichen Längswand. Die Gesamtorientierung entspricht derjenigen in Hügel 3. Es wird vermutet, daß der Innenraum zweigeteilt war. Auch hier im Innern bis 40 cm mächtige Brandschicht, die wieder nach O und S etwa 1 m über den Raum hinausgreift. An Funden können nur verbrannte Knochenteile genannt werden. Sowohl Hügel 3 wie 4 dürften aber mit den Hügeln 1 und 2 gleichzeitig sein. Auch von Hügel 4 gibt Reinerth einen Rekonstruktionsversuch. Er stützt diesen Versuch zum Teil auf deutlich in der Trockenmauer in Abständen von 1,7 bis 1,8 Meter ausgesparte Einsatzlöcher für senkrechte Pfosten (Abb. 11).

Angesichts dessen, daß nur wenige Grabhügel der Hallstattzeit bisher wirklich wissenschaftlich einwandfrei erschlossen sind, hält es Reinerth für ausgeschlossen, jetzt schon eine Einordnung der Befunde im Niederholz in die gleichartigen Erscheinungen im Hallstattkreis zu versuchen. Die Mannigfaltigkeit der Bestattungsformen dieser Periode zeigt sich auf dem beschränkten Siedlungsraum von Seon ganz besonders deutlich; vergleiche den Befund im Fornholz (23. JB. SGU., 1931, 41. ASA. 1933, 103 ff.).

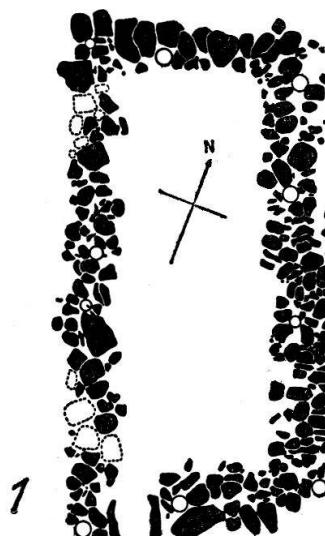
2. Den Grabhügel im Fornholz hat die Historische Vereinigung des Seetals konservieren und rekonstruieren lassen (23. JB. SGU., 1931, 41).

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Eine bedeutsame Entdeckung von M. Frei wird durch die Sissacher Museumskommission und die Kantonale Altertumskommission unter wissenschaftlicher Beratung von E. Vogt einer genaueren Durchforschung unterzogen. Der Burgrain, TA. 30, 8 mm v. r., 94 mm v. u., besitzt auf seiner Höhe eine Siedlungsfläche von 2 ha 3 a.

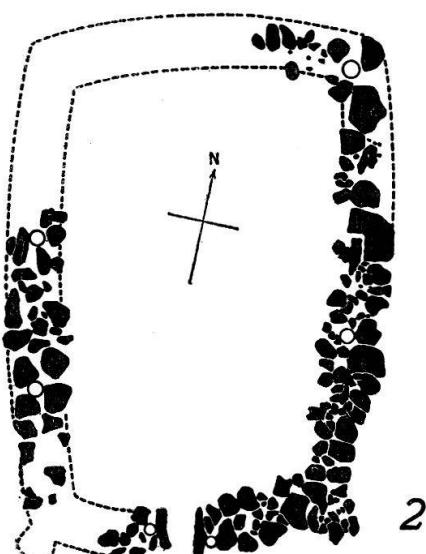
Seon.
Niederholz

Totenhäuser der Hallstattzeit.

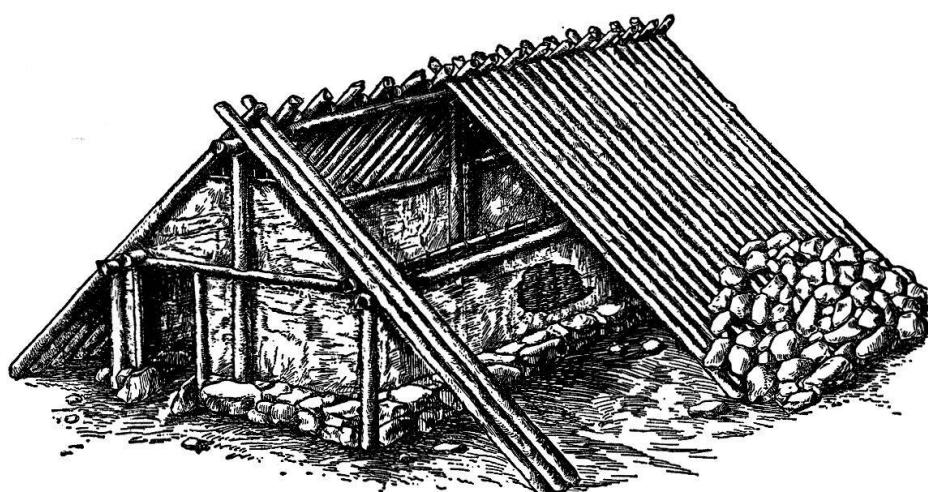
Hügel 4



Hügel 3



0 1 2 3 4 5m



Hügel 4, Totenhaus rekonstruiert.

Abb. 11

Aus Argovia, XLVI, Bd. 1934

Ein Abschnittswall schließt diese Hochfläche gegen die Gefahrseite im Süden ab. Dieser ist verfallen und bildet eine terrassenartige Böschung. An der SO-Seite der Anlage ist der Wall auf 3 bis 4 m unterbrochen und bildet beidseitig zwei Steinhöcker, in denen das Tor vermutet werden darf. Zirka 40 m hinter dem Wall fällt eine zweite Böschung ins Auge. Westlich des vermuteten Tores wurde quer durch die Anlage ein Sondiergraben gezogen. Dieser ergab als Kern des Walles einen losen Steinhaufen. Die Steine sind alle in einer bestimmten Richtung geordnet und machen den Eindruck einer verfallenen Konstruktion. An seiner Basis fand sich eine gut retuschierte Silexklinge. Vor dem Wall wurde ein 5 m breiter Festungsgraben, der keilförmig in den gewachsenen Fels eingehauen ist, festgestellt. Der Sondiergraben zeigte hinter dem Wall unter 10 cm Humus eine 20 cm mächtige Steinschicht, bestehend aus horizontal liegenden Steinplatten, die vermutlich vom Wall herrühren. Unter dieser Schicht lag eine 20 cm mächtige, ebenfalls mit Steinen durchsetzte dunkle Erdschicht, die Scherben- und Knochenfunde enthielt. Es ist die beginnende, zum Teil stark verwühlte Kulturschicht, die erst weiter unten als kompakte tiefschwarze Schicht in einer Stärke von 20 cm zum Vorschein kommt. Darunter liegt rötlicher Lehm. Die Kulturschicht konnte vom Wall an auf 4 m verfolgt werden und keilte dann aus. Anschließend an den Sondiergraben wurde eine kleine Fläche aufgedeckt, die überall die im Sondiergraben aufgefundene Steinschicht ergab. Die Kulturschicht zeigte sich im Norden scharf begrenzt, setzt sich beidseitig parallel zum Wall fort. Es wurden hier beobachtet zwei stark gebrannte Lehmlöcher (Feuerstellen?), eine aus Rollkieseln bestehende Steinsetzung und eine kreisförmige Anordnung von Steinen im Dm. von 60 cm.

Die Funde sind außerordentlich zahlreich. An Metallgegenständen sind zu erwähnen aus Bronze 8 kleinköpfige Nadeln (die größte 7 cm lg.), 3 kleine Ringlein, davon eines verziert, 2 Kettchen, verschiedene Ohrringe, eine typische Späthallstattfibel mit reich verziertem Bügel, Fibel- und andere Bronzefragmente, aus Eisen 3 Fingerringe, eine Lanzenspitze, eine lange eiserne Spitze usw. An Steingeräten sind zu erwähnen Werkzeuge, darunter ein Schaber, das Bruchstück eines Belemniten, das beidseitig stark abgenutzt ist, und ein Reibeisen. Aus Knochen sind gefunden worden u. a. beieinanderliegend eine Anzahl bearbeiteter Hirschgeweihstangen und das Bruchstück eines Pfriems. Am häufigsten ist die Keramik (Taf. III). Sie lässt sich in drei Gruppen teilen: 1. Grobtonige Ware, meist zu größeren Geschirren gehörig. Meist Kordelleiste am Hals. Einige Scherben besitzen einfache Rillen oder eingepunzte Loch-, Schräg- oder Strichbänder. Auch die Gefäßränder sind oft verziert. Die Bodenstücke tragen oft das typische Töpferkreuz. 2. Feine, unverzierte, klingend hart gebrannte Ware, die verschiedentlich ein prächtiges pompejanisches Rot aufweist. Ebenso häufig finden sich tiefschwarze Gefäße, die mehrfach noch den alten Glanz aufweisen. 3. Feine, reich verzierte Töpfe, Teller und Schalen. Die Vielgestaltigkeit der Motive kann hier nicht aufgezählt wer-

den. „Da sind zum Beispiel größere Bruchstücke von rotbemalten Krügen, die folgende eingetiefe Dekors aufweisen: Imitierte Schnurbänder umgeben einzelne Zonen des Gefäßes. Die stehengebliebenen Lücken sind mit Hängedreiecken oder andern geometrischen Mustern, aus Parallellinien bestehend, ausgefüllt. Manchmal finden wir auch mit kleinen Rauten oder Quadraten ausgefüllte Dreiecke. Ein größeres Bruchstück zeigt gegeneinanderliegende Dreiecke und Rauten aus Parallellinien. Ähnliche Verzierungen auf Tellern.“ Aus Ton bestehen auch zwei Dutzend runde kugelige, flache, zusammengedrückte und konische Spinnwirbel. Das gewaltige Knochenmaterial wurde durch F. Leuthardt untersucht und ergab neben spärlichen Wildtieren vor allem Schwein, Schaf oder Rind. E. Vogt hat das aufgefundene Material in Hallstatt-D datiert. Die Grabungen werden 1934 fortgeführt werden. Mitt. Pümpin. — Die weitere Umgebung von Sissach erweist sich je länger je mehr als wichtiges urgeschichtliches Zentrum, und es ist außerordentlich erfreulich, daß die Forschung in dieser Gegend mit großem Eifer eingesetzt hat. Basellandsch. Ztg. 10. X. 33, 12., 13. und 16. I. 34.

Truns (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Auf Grepault (24. JB. SGU., 1932, 40) hat W. Burkart im Jahre 1933 weiter gegraben. An Funden sind zu nennen eine spätlatènezeitliche bronzenen Pinzette, das Federstück einer gleichaltrigen doppelspiraligen Armbrustfibel, ein dunkelviolettes Glasarmringfragment und sehr viel Keramik. Die Keramik weist in ihrem Hauptteil typischen hallstättischen Charakter auf, ein kleinerer Teil gehört in die Latènezeit, darunter auch die Graphittonkeramik, die aus der Gegend von Passau stammt und hier ihr vorderhand südlichstes Vorkommen erweist. Tierknochen fehlen leider ganz. Zu dem im letzten Jahr gefundenen Hüttengrundriß kommt nun ein neuer von rechteckiger Form mit zirka 10 m² Bodenfläche mit anliegendem trapezförmigem, kleinem Raum von zirka 9 m² Bodenfläche, der wohl als Kleinviehstallung gedient hat. In der Größe stimmen die bisherigen drei Räume mit denjenigen von Castaneda (24. JB. SGU., 1932, 47) überein, nicht aber in der Bauart. Burkart berichtet darüber, daß der Hüttengrundriß zunächst durch Gräben gekennzeichnet war. Diese Gräben wurden ausgefüllt mit kleinen Steinen, auf die größere Steinplatten zu liegen kamen. Über diesen Platten wurde dann ein Blockhaus gebaut, dessen Ritzen, wie die Funde von 1932 beweisen, durch Lehm und Fichtenreisig abgedichtet waren. Die Dächer müssen aus Holz bestanden haben. Pfostenlöcher wurden nicht konstatiert. — Bis jetzt wurden im ganzen 16 Herd- und Feuerstellen nachgewiesen, von denen aber eine frühmittelalterlich (S. 130) und eine neuzeitlich ist. Die latènezeitlichen Stellen lassen sich einteilen in 1. solche, die mit gestellten und gelegten Steinen ausgekleidet sind und eine Feueröffnung besitzen, 2. solche, die grubenförmig in den Boden versenkt sind, in denen sich ausgeglühte Steine befinden, und 3. solche, die nur durch die rotgebrannte Bodenfläche mit darüber liegender Kohlenschicht gekennzeichnet sind. Hier kann es sich auch

lediglich um Brandstellen von der Zerstörung der Siedlung her handeln. Die ganze nördliche Ausgrabungsfläche weist keine Hüttengrundrisse, sondern nur Arbeitsplätze auf.

Die Ausdeutung der Beifunde ist für die Urgeschichte unseres Landes von größter Bedeutung. Sie ist in erster Linie der Mitarbeit G. von Merharts zu verdanken. Dieser hat in seiner Publikation in der Wiener Präh. Zeitschrift 1927, 65 ff., „Archäologisches zur Frage der Illyrier in Tirol“ das illyrische Volkstum im eisenzeitlichen Tirol nachgewiesen. Er stellte als Ergebnis seiner Untersuchungen fest: „In Späthallstatt und weiter während der Latènezeit bestehen in Tirol zumindest zwei Kulturen. Die in den Ostalpen wurzelnde und unter starkem venetischem Einfluß stehende Kultur von Melaun expandiert vom Pustertal aus sowohl ins Vinschgau und bis in den Nonsberg wie über den Brenner und weiter über den Arlberg ins Kloster- und Rheintal. Die zweite, für deren mehr nördliche Herkunft Fritzens bei Innsbruck spricht, belegt ebenfalls das Inntal, begegnet sich hier wie südlich des Brenners mit der erstgenannten und gelangt vielleicht in Ausläufern gleichfalls bis in den Nonsberg. Beide Kulturen scheinen während der ganzen Latènezeit fortzubestehen, ohne daß man heute den Grad oder Vorgang ihrer Abwandlung oder Vermischung festzustellen vermöchte. Jedenfalls geraten sie in Mischlage mit den von Süden herauf wirksam werdenden Fremdkulturen. Die Keramik von Melaun wie die von Fritzens dürfte illyrischen Trägern zugewiesen werden, wobei Melaun dem Stamm der Breuni, das Burggrafenamt und Vinschgau den Venostes und der Montlingerberg den Vennonites zugesprochen werden kann.“ Burkart schließt sich folgendermaßen diesen Feststellungen an: „In diese Situation hinein kamen nun die zahlreichen Siedlungsfunde Graubündens (Clüs-Zernez, Scanfs, Lisibühl-Untervaz) und des st. gallisch-liechtensteinischen Rheintals (Montlingerberg, Gutenberg, Severtgall), welche, unter sich zwar zum Teil verschieden, doch alle diesen illyrischen Kulturen zugehören und, wenigstens was Graubünden anbetrifft, wohl deren westlichen Abschluß darstellen. Daß alle diese Stationen kulturell in enger Verbindung mit den österreichischen Ostalpenfunden stehen, kann angesichts der sehr zahlreichen übereinstimmenden Momente nicht bezweifelt werden. Gewisse typische Formen der Keramik wie die breiten Bandhenkel, die Topffußbildung mit hervortretender Bodenplatte, die Randhörnerbildung, die gekerbten Öffnungsränder, die Leistenverzierungen mit und ohne Fingereindrücke, alles dies sind sichere Beweise, um so mehr, als alle diese Keramikformen sowohl in der Latènezeit der untern Schweiz wie Süddeutschlands vollständig unbekannt sind; auch die der Latènezeit vorangegangene Hallstattstufe der untern Schweiz kennt diesen Ziergeschmack nicht. Es kann heute somit festgestellt werden, daß das Rätervolk des Rhein- und Inngebiets zur Hauptsache von Volksstämmen abstammt, welche illyrischer Herkunft und von Osten her nach Rätien eingewandert sind. Zeitlich muß diese Zuwanderung zwischen Beginn und Ende der ältern Eisenzeit stattgefunden haben, wobei für Graubünden eher der spätere Termin und eventuell

noch jüngere Daten in Betracht kommen (Clüs [24. JB. SGU., 1932, 55] ist zum Beispiel jünger, der Montlingerberg [ganz unabhängig von der dortigen früheren Bronzestation] älter als Grepault, dessen Beginn um 400 v. Chr. anzusetzen ist.)"

Die früheren Hypothesen der etruskischen oder der keltischen Herkunft der Räter müssen also endgültig fallen gelassen werden. Das hat seinerzeit bereits R. von Plant auf Grund von Sprachstudien getan. Diese Feststellung wird durch die anthropologischen Untersuchungen E. Wettsteins („Zur Anthropologie und Ethnographie des Kreises Disentis“) gestützt, die die Übereinstimmung der ausgesprochen kurzen Schädelformen des Disentisertyps mit denjenigen des Tirols dargetan haben. Damit wird natürlich das Einströmen keltischen Volkstums nicht bestritten, das sich aber verhältnismäßig nur wenig an der Bildung des Rätervolks beteiligt. W. Burkart folgert weiter: „Die bronzezeitliche Kultur, die in Graubünden durch sehr viele Funde belegt ist, hat sich dort viel länger als im Unterland erhalten. Damit hat die Hallstattkultur eine sehr verspätete und wahrscheinlich überhaupt nur schwache Verbreitung gefunden. Zirka 400 v. Chr. hat in Rätien dann die *illyrische Einwanderung* von Osten her eingesetzt, die zwar auch, aber um einige hundert Jahre verspätet, eine hallstattische Kultur mitbrachte, aber die etwas anders geartete Ostalpenkultur, wie wir sie in den tirolischen und jetzt auch bündnerischen Funden kennen lernen. Ob gleichzeitig mit dieser östlichen Einwanderung nicht auch von Norden her durch die Kelten verdrängte Hallstattleute in das Alpengebiet geflüchtet sind, ist eine Frage für sich. (Wir vertreten nach wie vor die Ansicht, daß dies in ziemlich starkem Maße der Fall ist. Die Verwandtschaft eines großen Teils der Grepaulter Keramik mit derjenigen von Hohenrain-Wäldi und Bönistein-Zeiningen ist zu groß, als daß dies geleugnet werden könnte. Keller-Tarnuzzer.) — Die auf Grepault nachgewiesene Hallstattkultur östlicher Herkunft ist also zur gleichen Zeit begründet worden wie die Keltenkultur des Unterlandes und beide Kulturen liefen einige hundert Jahre parallel nebeneinander her. Während dieser gleichzeitigen Existenz beider Kulturen ist dann die rätische in steigendem Maße von der keltischen beeinflußt und in den Randgebieten wohl gar gänzlich zum Verschwinden gebracht worden; aber im Innern des Alpengebiets scheint eine reine keltische Kultur nicht mehr zur Entwicklung gekommen zu sein.“ Auf Grund unserer Kenntnisse der bündnerischen Verhältnisse können wir uns diesen Folgerungen mit nur kleinen Abweichungen vollständig anschließen. Es besteht kein Zweifel, daß die Lösung der Räterfrage nun in ihr entscheidendes Stadium getreten ist. Es ist zu hoffen, daß man dies in den maßgebenden Bündner Kreisen einsieht und die Forschungen Burkarts und seiner Mitarbeiter auf das tatkräftigste unterstützt. Freier Rätier, 2. III. 34, 7. IV. 34. Neue Bündner Ztg., 11. und 12. IV. 34.

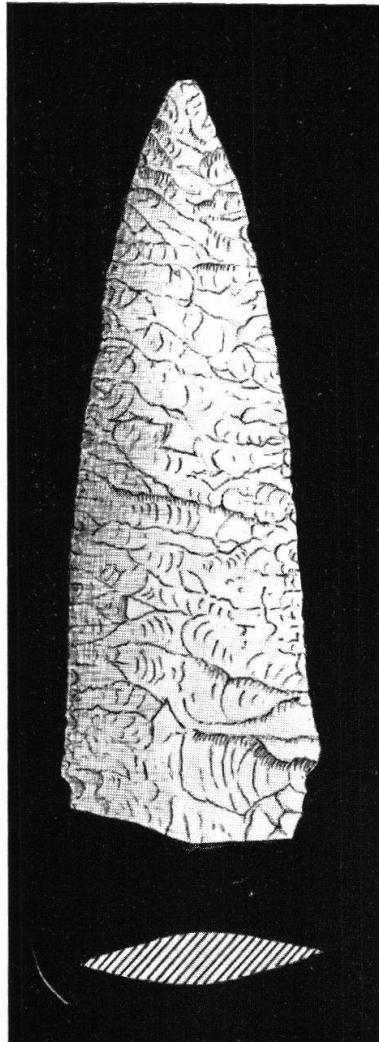
Vilters (Bez. Sargans, St. Gallen): Über Funde auf Sevrgall siehe S. 132.

Wartau (Bez. Werdenberg, St. Gallen): Auf dem Ochsenberg (S. 130) wurden neben Spuren der Bronzezeit auch Scherben der Hallstattzeit gefunden. TA. 257, 179 mm v. r., 24 mm v. u. H. Beßler in Jahresber. Präh. Abtlg. St. Gallen 1931, 33.

Zeiningen (Bez. Rheinfelden, Aargau): Im Steinacker (TA. 18, 160 mm v. r., 30 mm v. u.) fand H. R. Burkhardt im Fundamentaushub eines Hauses eine Kulturschicht, die sich im Profil über einen Meter in den Boden hineinzieht. Funde konnte er keine machen. Er erinnert an die 500 m davon entfernte Stelle im Steinackerfeld (22. JB. SGU., 1930, 116) und vermutet, daß es sich um eine zusammenhängende hallstättische Siedlung handelt. VJzS. 1933, 39.

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Im Birchii, TA. 126, 107 mm v. r., 90 mm v. o., wurde in einer Ecke einer 80 cm in den Kies eingetieften, 2 m langen und etwa 80 cm breiten Grube eine größere bauchige Urne mit breiter Standfläche und dünnem ausladendem Rand gefunden. Sie besitzt einen braunen Überzug, unter dem Rand eine Zone von mehreren breitern und schmalen blauschwarzen Streifen mit leichten Rillen, dann einen breiten, fleischroten Streifen, der bis über die Bauchung hinunterreicht, darüber aufgemalt blauschwarze, mit stärkern Rillen belebte Winkelbänder, deren Spitzen nach unten gerichtet sind. Höhe 17 cm, Dm. am Rand 18,7 cm, größter Umfang 78 cm. Die Form steht zwischen den Subinger Urnen mit kurzem, zylindrischem Hals und stärker ausladendem Rand einerseits und denen mit konischem Hals und leicht ausladendem und gar nicht prononciertem Rande andererseits. Es ist bemerkenswert, daß dieser neu im Wasseramt gefundene früheisenzeitliche Farbenstil mit der Riegelung ziemlich genau einer Schale entspricht, die aus Subingen stammt. Man ist geneigt, die gleiche Töpferwerkstatt zu vermuten. Trotzdem die Urne keine verbrannten Knochen aufwies, liegt der Schluß auf ein Brandgrab nahe. Die Vermutung, daß sich beim Birchwald eine hallstättische Höhensiedlung befindet, gewinnt durch diesen Fund an Wahrscheinlichkeit. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat.Kts. Sol., 7. Folge, 1934.

Zug: Das aus dem Roost stammende und im 24. JB. SGU., 1932, 44, erwähnte Töpfchen wurde rekonstruiert. Es ist 4,5 cm hoch, besitzt einen obren Dm. von 7 cm, einen Fußdm. von 3,5 cm und besteht aus rotem, unverziertem Ton. — Im Seehof-Roost wurde wiederum eine 70 cm tief gelegene, zirka 30 cm mächtige Kulturschicht, die mit derjenigen vom Jahr 1932 identisch ist, beim Aushub eines Trottoirschachtes aufgefunden. Auf der Bergseite kam beim Öffnen eines Kabelgrabens ein großer Gelenkknochen (Hirsch?) zum Vorschein. Mitt. M. Speck.



Tafel I. Abb. 2. Salenstein-Eichholz, Aschenurne (S. 71)

Tafel I. Abb. 1. Pfahlbau Bachgraben-Cham
Feuersteinspitze (S. 46). Nat. Größe



Tafel I. Abb. 3. Seon-Niederholz, Grabhügel 1, Grabring mit Tor (S. 74)
Aus Argovia, XLVI. Bd., 1934



Phot. Landesmuseum

Tafel III. Sissach, Burgerrain. Befestigte Hallstattssiedlung

- 1. Bronzenadel, 2. eiserne Pinzette, 3. Bronzefibel, 4. Fibelfragment, 5. Ohrring,
- 6. Miniaturgefäß, 7.—16. Keramik, zum Teil bemalt. (S. 76). $\frac{1}{2}$ Größe.